

Lauro Martines

# DIE VERSCHWÖRUNG

Aufstieg und Fall der Medici  
im Florenz der Renaissance



THEISS

LAURO MARTINES

# Die Verschwörung

Aufstieg und Fall  
der Medici im Florenz der Renaissance

Aus dem Englischen von Eva Dempewolf

**THEISS**

Die englische Originalausgabe erschien 2003 bei Oxford University Press, New York, unter dem Titel „April Blood. Florence and the Plot Against the Medici“.

This translation of „April Blood“, originally published in English in 2003, is published by arrangement with Oxford University Press, Inc.  
© 2003 by Lauro Martines

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Konrad Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© der deutschen Ausgabe 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

3., bibliogr. überarbeitete Auflage 2015, die 1. Auflage erschien 2004 im Primus Verlag.

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Einbandgestaltung: Christian Hahn, Frankfurt a. M.

Einbandabbildung: Galeazzo Maria Sforza zu Gast bei Lorenzo

de' Medici, Gemälde von Amos Cassioli (1832–1891); © bpk/Scala

Producing: bookwise Medienproduktion GmbH, München

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

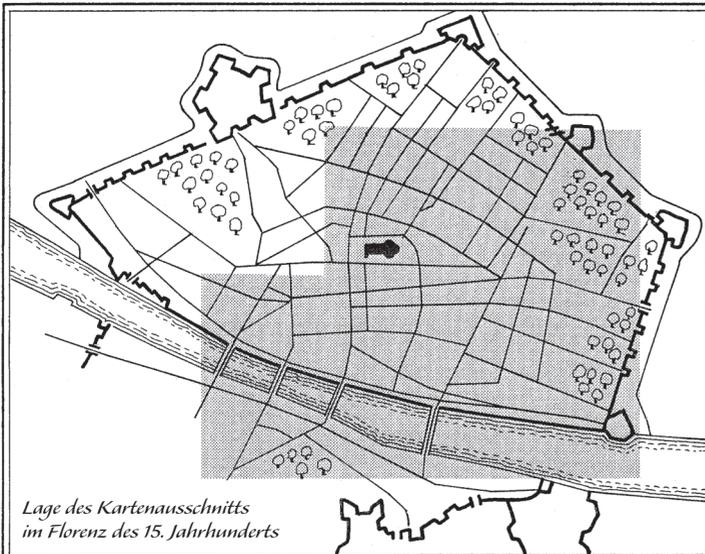
ISBN 978-3-8062-2942-4

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

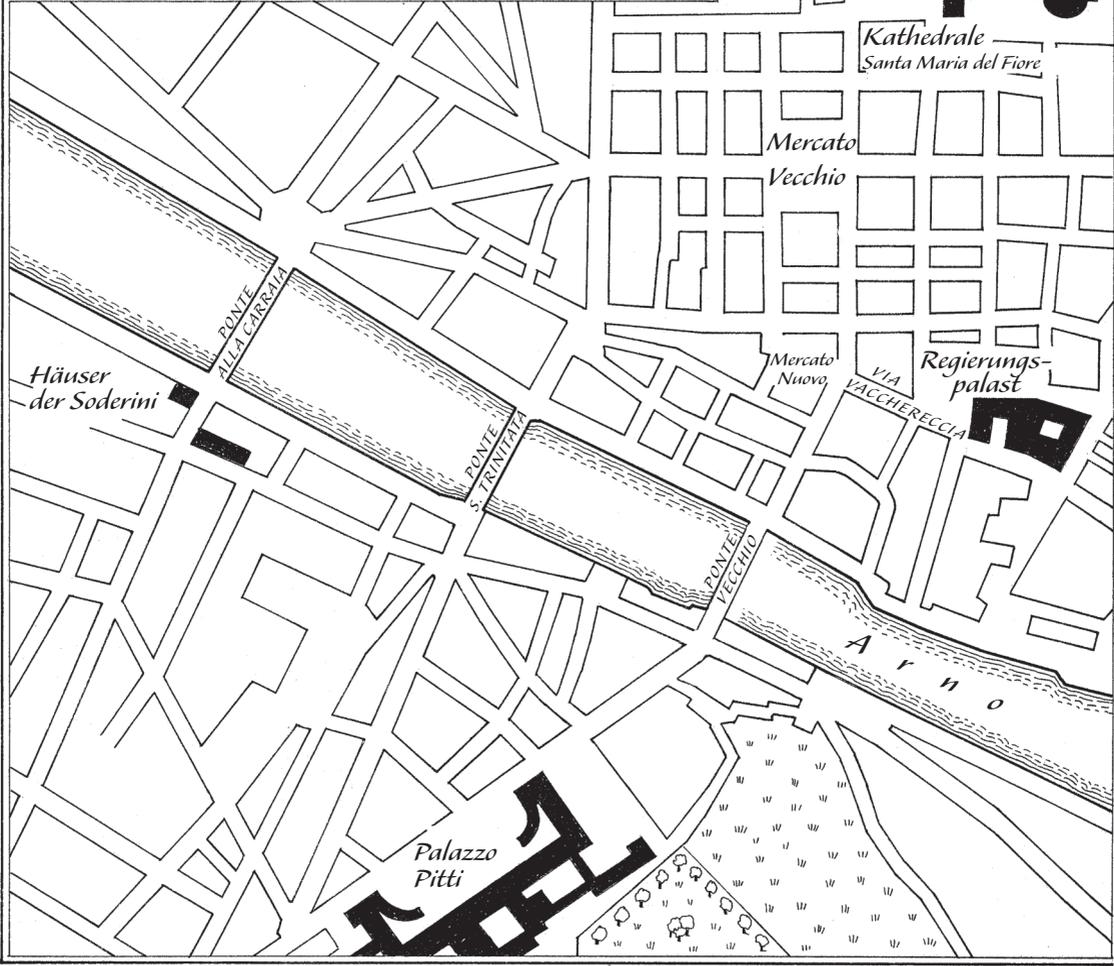
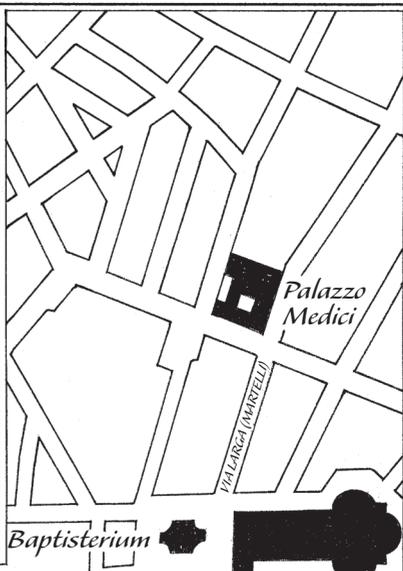
eBook (PDF): 978-3-8062-3021-5

eBook (epub): 978-3-8062-3022-2

Gewidmet einem reizenden Laien, Freunden in London  
und – warum denn nicht – meinen Feinden, weil sie  
über ebenso viel Kraft und Willensstärke verfügen wie ich

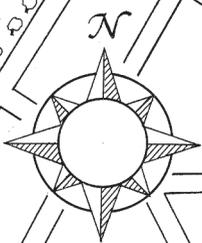


Lage des Kartenausschnitts  
im Florenz des 15. Jahrhunderts



# FLORENZ STADTZENTRUM

0 100 200 300 Meter



VIA DEI SERVI

VIA DEL BALESTRIERI

Palazzo Pazzi

BORGO DI SAN PIER MAGGIORE

VIA DE' PANDOLFINI

Bargello (Podestà)

BORGO DEI GRECI

PIAZZA  
SANTA  
CROCE

Kirche  
Santa Croce

VIA DEI MALCONTENTI

La-Croce-Tor

PONTE  
RUBALONTE

Arno

Tor der  
Gerechtigkeit

# ITALIEN

im späten 15. Jahrhundert



# Inhalt

Danksagung .....	11
Dramatis Personae .....	12
Prolog .....	13
Verschwörung .....	19
Aufsteiger .....	35
Porträt: Manetti .....	61
Die Familie Pazzi .....	69
Porträt: Soderini .....	87
Auftritt Lorenzo .....	91
Blutiger April .....	111
Todesstrafe und „Kannibalismus“ .....	135
Ein hoher Offizier gesteht .....	145
Todfeinde: Papst und Bürger .....	167
Die Ächtung der Pazzi .....	189
Porträt: Rinuccini .....	205
Lorenzo: Landesherr und Bürger .....	213
Epilog .....	239
Anmerkungen .....	249
Bibliografie .....	265
Stammtafeln .....	275
Abbildungsnachweis .....	279
Register .....	281

## Danksagung

Mit dem Gedanken, ein Buch über die „Pazzi-Verschwörung“ zu veröffentlichen, trage ich mich seit rund fünfundzwanzig Jahren. Allerdings hatte ich immer Bedenken, das Projekt konkret in Angriff zu nehmen, weil es einen Beigeschmack von Effekthascherei zu haben schien. Warum wohl hatte noch kein „richtiger“ Historiker ein Buch über das berühmte Mordkomplott geschrieben? So ruhte das Thema bis vor drei Jahren, als meine liebe Freundin und Agentin Kay McCauley mich drängte, mir die Sache doch noch einmal zu überlegen. Jetzt schien das Klima für die blutige Geschichte bereit. Die historische Einschätzung hatte sich verändert. Der politische Terror sprach für sich selbst. So fügte sich eins zum anderen. Aber eines steht fest: Das vorliegende Buch, *Die Verschwörung*, verdankt seine Existenz Kay McCauley, und ich kann ihr nicht genug dafür danken.

Ein Gutteil des wissenschaftlichen Gerüsts dieses Buches stammt aus hervorragenden Quellen, die in den Anmerkungen im Anschluss an den Text gewürdigt werden. Außerdem ist es das Ergebnis vieler Stunden Arbeit in den Staatsarchiven von Florenz sowie jahrelanger Überlegungen und Betrachtungen. Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, dass die Übersetzungen von mir stammen.

Natürlich stehe ich in der Schuld weiterer Personen. Am Sonntag des Mordanschlags suchte Lorenzo il Magnifico mit einigen seiner Getreuen Zuflucht in der nördlichen Sakristei des Doms von Florenz, deren massive Bronzetüren ihn vor weiteren Angriffen der Attentäter schützten. An dieser Stelle möchte ich deshalb einer lieben Freundin in Florenz danken, Margaret (Peggy) Haines, der führenden Kapazität für diese Sakristei. Im April 2001 verbrachte sie dort mit mir einen halben Nachmittag und wies mich auf die bemerkenswert reichen Kunstschatze hin. Außerdem konnte ich die steinernen Stufen zur Orgelempore hinaufsteigen und in den Kirchenraum hinabschauen, wie es mehr als fünf Jahrhunderte vor mir Sigismondo della Stufa getan hatte, als dort unten der blutüberströmte Leichnam von Lorenzos jüngerem Bruder Giuliano lag.

Last but not least gilt mein Dank zwei meiner Lektoren: in London Will Sulkin von Jonathan Cape (Random House UK) und in New York Peter Ginna von Oxford University Press.

Lauro Martines  
London

# Dramatis Personae

## Die Medici

Lorenzo der Prächtige: ungekrönter König von Florenz, 1449–92

Giuliano: Lorenzos Bruder, im April 1478 ermordet

Cosimo: Lorenzos Großvater, erster Mann im Staate Florenz, 1389–1464

Piero („der Gichtige“): Lorenzos Vater, inoffizielles Staatsoberhaupt, 1416–69

## Die Pazzi

Messer Jacopo: Bankier, Kaufmann, Hauptverschwörer

Francesco: Bankier, Kaufmann, Hauptverschwörer, Messer Jacopos Neffe

Guglielmo: Francescos Bruder, gleichzeitig Lorenzo de' Medicis Schwager

Renato: Francescos und Guglielmos Vetter ersten Grades

## Weitere Protagonisten

Francesco Salviati: Erzbischof von Pisa, Hauptverschwörer

Graf Girolamo Riario: Herr von Imola und Forlì, Neffe Sixtus' IV., Verschwörer

Montesecco, Graf von: Hauptmann im Dienste des Papstes und des Grafen Girolamo, Verschwörer

Papst Sixtus IV. (1414–84): verdeckter Förderer des Komplotts

Kardinal von San Giorgio (Raffaele Sansoni Riario): Student, Neffe Sixtus' IV.

König Ferrante von Neapel (1431–94): verdeckter Förderer des Komplotts

Herzog Federigo von Urbino (gest. 1482): verdeckter Förderer des Komplotts

Bernardo Bandini Baroncelli: florentinischer Bankier, vermutlich Klient der Pazzi, Verschwörer

Jacopo Bracciolini: Gelehrter, Privatlehrer des Kardinals von San Giorgio, Verschwörer

Poliziano: Gelehrter, Dichter, Protégé Lorenzos, Verfasser eines Büchleins („Kommentars“) über die Verschwörung

# Prolog

An einem Sonntag im April 1478 unternahmen Verschwörer im Dom zu Florenz den Versuch, die beiden Oberhäupter der Familie Medici zu ermorden: Lorenzo *il Magnifico*, „den Prächtigen“, das inoffizielle Staatsoberhaupt, und seinen jüngeren Bruder Giuliano. Das als Pazzi-Verschwörung bekannt gewordene Komplott schlug jedoch fehl, und als Vergeltung folgte ein Blutbad.

Es ist die Geschichte von Menschen, die von dämonischen Kräften getrieben wurden: eines stolzen, brillanten jungen Politikers und Dichters, des „prächtigen“ Lorenzo de' Medici, und eines Papstes, der keine Skrupel hatte, seinen leiblichen Neffen Kirchenschätze und einflussreiche Ämter zuzuschanden. Eines Erzbischofs, der bereit war, für seine Karriere über Leichen zu gehen, und eines ebenso ruchlosen wie gerissenen Königs von Neapel. Es ist die Geschichte bezahlter Berufssoldaten und einer ungeheuer vermögenden florentinischen Familie, der Pazzi. Zugleich markiert das Attentat einen Wendepunkt in der Geschichte der Stadt Florenz: mit einer vitalen, ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Demokratie vor 1478 und, nach 1478, eines beginnenden Prinzipats, um nicht zu sagen einer Tyrannis. Der Vorfall selbst, samt Blutvergießen und den unmittelbaren Folgen, war eine verzweifelte und vielschichtige Angelegenheit – grausam, verübt im Rahmen einer feierlichen Messe, folgenschwer und mit einer durchaus tragischen Note.

Bedürfte es noch einer Begründung für ein Buch über diese Verschwörung, wäre zudem die Tatsache zu nennen, dass die auslösenden Ereignisse im Dom binnen nur zwei Tagen von den Interessen der fünf italienischen Großstaaten (Karte Seite 8) eingeholt wurden, da die Medici enge politische Beziehungen zum Herzogtum Mailand und der dort regierenden Familie Sforza pflegten und Lorenzo die Sforza als Beschützer und Gönner ansah. Zudem unterhielt Florenz eine Allianz mit der Republik Venedig, die die Venezianer dazu verpflichtete, der florentinischen Republik im Falle einer Notlage militärischen Beistand zu leisten.

Überraschenderweise zeigte sich alsbald, dass auch die beiden Großmächte südlich von Florenz, der Kirchenstaat und das Königreich Neapel, tief in das Mordkomplott verstrickt waren. Papst Sixtus IV. und König Ferrante verfolgten eigene politische Absichten in Mittelitalien: Wenn verhindert werden konnte, dass in der im Niedergang begriffenen Republik Florenz die keimende Fürstenherrschaft der Medici erstarkte, würden ebendiese Ziele in greifbare Nähe rücken. Vor diesem Hintergrund hatten sich die beiden Fürsten der Hilfe zweier Nachbarn von Florenz versichert, der winzigen

Republik Siena und des Herzogs von Urbino, eines bedeutenden, ja genialen Söldnerführers. Die fast zwangsläufige Konsequenz der Pazzi-Verschwörung war der so genannte Pazzi-Krieg, der sich mit bewaffneten Auseinandersetzungen, aufwiegenden Worten und raffinierten Ränkespielen nahezu zwei Jahre hinzog.

Nun war der italienischen Renaissance politische Gewalt keineswegs fremd, und tatkräftig zum Ausdruck gebrachte Wut gegen die Machthabenden kann auch ein Hinweis auf die Vitalität oder die geistige Regsamkeit eines Volkes sein. Die Gestalt des heutigen Italien bildete sich im späten Mittelalter heraus (ca. 1050–1350), und zwar in einer lockeren Folge von Aufständen und Kriegen gegen deutsche Könige und Kaiser, gegen Päpste, Feudalherren und fremde Invasoren. Ende des 14. Jahrhunderts hatte der italienische Stiefel seine klassische Anordnung unabhängiger Staaten erhalten: Venedig, Mailand, Florenz, der Kirchenstaat und das Königreich Neapel, jeweils mit eigenen abhängigen Regionen und Städten. Unbedeutende oder kleinere Staaten wie Ferrara oder die Zwergrepubliken Lucca und Siena lebten in ständiger Furcht vor ihren größeren Nachbarn, während die bedeutende Hafenstadt Genua unter der Verwaltung Mailands stand. Es waren Umstände, die die Kunst der Diplomatie förderten und die Institution eines ständigen Botschafters nahe legten, wie er bald zu einem festen Bestandteil der zwischenstaatlichen Beziehungen werden sollte.

Trotzdem dauerte der Kampf um Ländereien, Truppen und Führerschaft an. Der Ruf zu den Waffen war an der Tagesordnung. Rücksichtslosigkeit, Verhandlungsgeschick und starke Nerven waren ebenso überlebenswichtig wie Diskretion und Vernunft, und Eheschließungen wurden zu einem gängigen Instrument der Politik. All dies trug in unterschiedlichem Maße zu den hier behandelten Ereignissen bei: der April-Verschwörung, dem darauf folgenden Pazzi-Krieg und Lorenzo de' Medicis zunehmendem Despotismus in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts.

Hinsichtlich öffentlicher Einnahmen und der Stärke zur Verfügung stehender Söldnertruppen war Florenz der schwächste der großen Staaten der italienischen Halbinsel – trotz der vielen Bankiers der Stadt und trotz ihrer herausragenden Position als Finanzzentrum. Ein Krieg musste die Florentiner und ihre „bürgerliche“ Republik folglich besonders hart treffen. Was Elan und kulturelles Potenzial anbelangt, war die Stadt, wie hinlänglich bekannt, freilich alles andere als unterbelichtet.

Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang Machiavelli (geb. 1469), der in einem politischen Umfeld aufwuchs, dessen Spannungen Florenz in den Jahren 1494/95 zu einer radikalen Erneuerung seiner republikanischen Freiheiten führen sollten. Er war Zeuge der heftigen Auseinandersetzungen und schwer wiegenden Differenzen jenes unruhigen Jahrzehnts – Reaktionen auf die Vorherrschaft der Medici –, die auch der Sprache seiner politischen Schriften ihren Stempel aufdrückten. Gleichzeitig – und von alledem scheinbar unberührt – schufen Verrocchio, die Brüder Pollaiuolo und andere florentinische Künstler herrliche Werke für private Auftraggeber und Gotteshäuser. Zwei oder drei Jahre nach der April-Verschwörung malte Botticelli seine *Primavera*, ein faszinierendes Bild, das eine ganze Reihe von Anspielungen für eine kleine Elite von



Abb. 1 Ausschnitt aus Domenico Ghirlandaio's *Die Bestätigung der Regel des hl. Franziskus*. Auf der Treppe ist Poliziano zu sehen, der zu dem schwarzhaarigen Lorenzo emporblickt.

Connaisseurs enthält. Viele sakrale Gemälde dieser Epoche, Werke von Ghirlandaio und Botticelli beispielsweise, die Porträts von Zeitgenossen enthalten, dürften Auftragsarbeiten für Kunstmäzene gewesen sein. Ihre Darstellung innerer Ruhe und Vollkommenheit stand freilich in krassem Gegensatz zu den gewaltigen politischen Spannungen und dem fortwährenden Gerangel um Stellung und Gefälligkeiten. Unter den Dichtungen der Ära, auch Lorenzo de' Medicis eigenen, findet man ebenfalls immer wieder Hymnen auf das Landleben, gerichtet gegen den Ehrgeiz, die Habgier und die Unmoral der Stadt.

Obwohl all diese Elemente in unsere Geschichte einfließen, kann ich auf keines davon ausführlicher eingehen. Von großer Relevanz ist allerdings, in welchem hohem Maße Politik das gesamte Leben in Florenz durchdrang und nicht zuletzt die Kultur beeinflusste. So bestand eine ständige Wechselbeziehung mit dem wiedererwachten Interesse am klassischen Altertum (Stichwort „Renaissance“) und dem Studium antiker Werke (Stichwort „Humanismus“). Schriftsteller und Gelehrte, die einen Lehrstuhl an der Universität von Florenz beziehungsweise Pisa anstrebten, mussten politische Gönner hofieren und diese dazu bewegen, sich aktiv für ihre Interessen einzusetzen. Selbst die Berufung in Positionen, die hoch gebildeten Intellektuellen vorbehalten waren, erforderte die Intervention von Politikern. Humanisten, die Schriften aus dem Griechischen ins Lateinische oder vom Lateinischen in die Alltagssprache übertrugen, taten dies sehr häufig im Auftrag vermöglicher und einflussreicher Bürger. Sie widmeten nicht angeforderte Übersetzungen und eigene Arbeiten führenden Köpfen in der Regierung und sahen sich gleichzeitig stets nach Werken aus dem Altertum um, die bei wohlhabenden Kaufleuten, Bankherren, Politikern und anderen hoch gestellten Persönlichkeiten Gefallen finden würden. Und sie waren bestrebt, Teile des antiken Kulturguts auch dem Volk zugänglich zu machen und ausgewählten Stimmen des klassischen Altertums – Quintilian, Livius, Plato, Plutarch, Plinius und andere – zu weiter Verbreitung zu verhelfen.

Nach Cosimo de' Medicis Rückkehr aus dem politischen Exil im Herbst des Jahres 1434 sollte, was ihnen gewidmete Übersetzungen und poetische Lobeshymnen angeht, keine florentinische Familie jemals wieder an die Medici heranreichen. Werbend und schmeichelnd suchten Künstler ihre Gunst. Einmal an der Macht, lernte das Haus Huldigungen zu erwarten und schließlich zu fordern. Wer sich in einem solchen Umfeld als Literat verdingte, wie es Poliziano (Abb. 1), der Verfasser von *Della congiura dei Pazzi*, tat, war gleichermaßen zu Kreativität und Loyalität gezwungen. Und auch Schriftsteller und Gelehrte, die nicht direkt mit Politik zu tun hatten, standen doch praktisch ständig unter ihrem Einfluss.

In der Masse neuerer historischer Arbeiten über die florentinische Renaissance wird Politik oft heruntergespielt oder gar völlig ausgeklammert – so, als habe ihr etwas Widerwärtiges und Schändliches an oder als wäre sie so grau und trübe, dass man möglichst wenig oder noch besser gar keine Worte darüber verliert. Niedrig und schmutzig mag sie in der Tat gewesen sein, doch niemals grau, und wenn wir sie einfach ignorieren, laufen wir Gefahr, wesentliche Kontexte aus den Augen zu verlieren, die zum Verständnis der Geschichte unentbehrlich sind. Klein und kompakt, dicht besiedelt, stets bedroht und deshalb von hohen Stadtmauern (Venedig von Wasser) umgeben, war jede einzelne dieser Städte Schauplatz politischer Aktivitäten. Das Leben jedes Bürgers wurde, und zwar tagtäglich, von Entscheidungen berührt, die in einem Regierungspalast gefällt wurden, der von den Wohnhäusern meist nicht weiter als einen Steinwurf entfernt lag. Zeichen der örtlichen Autorität waren allgegenwärtig – Trompete blasende Herolde, uniformierte Wachleute, Aufrufe und Bekanntmachungen, Glockenschlä-

ge, prunkvolle Empfangs- und Verabschiedungskomitees, dazu die livrierten Boten und die prächtig gewandeten Amtsinhaber selbst. Erhoben wurden nicht nur die gängige Vermögensteuer sowie „Zwangsanleihen“, die zu Lasten der Bürger gingen, sondern auch Abgaben bei Vertragsabschlüssen und auf Nahrungsmittel. Kostspieligere Kleidungsstücke unterstanden einer gesetzlichen Regelung. Nachts herrschte allgemeine Ausgangssperre. Folter war üblich. Die Vollstreckung einer Todesstrafe wurde mit voller Absicht als öffentliches Schauspiel inszeniert. Und Regierungsagenten sorgten dafür, dass kaum etwas vor den Augen oder Ohren der Nachbarn verborgen blieb. Dazu die Lehren des spätmittelalterlichen Christentums – kurz: Das städtische Umfeld hatte maßgeblichen Einfluss auf die gesellschaftliche wie die individuelle Prägung und ganz sicher auch auf die Ausbildung von bildender Kunst und Gedankengut.

Da Sixtus IV. in den Hauptkapiteln eine tragende Rolle spielt, sollte der Leser wissen, dass der Papst damals nicht nur das Oberhaupt der abendländischen Christenheit und in theologischer Hinsicht Statthalter Christi auf Erden war, sondern auch oberster Herrscher eines weltlichen Staates, der sich quer über den italienischen Stiefel von Rom bis zur Adria erstreckte. In dieser Hinsicht unterschied er sich kaum von anderen Regenten Italiens und verfügte neben einem Stab von Regierungsbeamten, Richtern, Polizisten und Finanzbeamten auch über bewaffnete Truppen und ein diplomatisches Korps.

Zu der Bedeutsamkeit von Kardinälen, die in dieser Geschichte gleichfalls ihren Platz haben, genügt der Hinweis, dass sie gewöhnlich hohen bürgerlichen beziehungsweise Adels- oder Fürstenhäusern entstammten. Sie wählten den Papst und wurden ihrerseits vom Papst ernannt. War ein Kardinal nicht von Haus aus reich, oblag es dem Papst, dafür zu sorgen, dass er ein Einkommen erhielt, das ihm einen standesgemäßen Lebensstil ermöglichte – ein Gefolge von Diensthofen und ein weit reichendes Netz von Beziehungen. Jede Region, jede Stadt bemühte sich um das Wohlwollen eines oder mehrerer Kardinäle, um Einfluss in Rom zu gewinnen. Schließlich ging es um wichtige Vergünstigungen: von dem Recht, Priester und Klöster zu besteuern, bis hin zur Beeinflussung römischer Gerichtshöfe. Kardinäle waren die Magnaten der Kirche.

Wenn ich in diesem Buch von Priooren spreche, so bezieht sich dies immer auf den regierenden Magistrat von Florenz, die *Signoria*. Dieses Regierungsgremium bestand aus acht Priooren und einem *Gonfaloniere di giustizia*, dem offiziellen Staatsoberhaupt. Allerdings blieb jede Signoria immer nur zwei Monate im Amt, und die Stadt hatte folglich sechs Regierungswechsel im Jahr. Trotzdem erwies sich das System in der Regel als bemerkenswert stabil, was zum einen darauf beruhte, dass die erfahrensten Mitglieder der politischen Schicht fast täglich zusammentraten, und zum anderen mit der aktiven Beteiligung der Bürger zu tun hatte, die die Hoffnung, wenn nicht gar die Erwartung hegten, selbst vom häufigen turnusmäßigen Wechsel der höchsten Ämter zu profitieren.

Die weit reichenderen, langfristigen Folgen der Pazzi-Verschwörung bedürfen einer genaueren Erörterung, die ich für die letzten Seiten aufgespart habe.

# Verschwörung

## Die Rache

„Rache“, heißt es in einem französischen Sprichwort, „ist umso süßer, je länger man sie reifen lässt.“ Lorenzo de' Medici kostete seine Rache bis zur Neige im April 1488 aus – fast auf den Tag genau zehn Jahre nach dem Aufsehen erregenden Attentat auf ihn und seinen Bruder während einer Messe im Dom zu Florenz. In dem Städtchen Forlì, rund achtzig Kilometer nordöstlich von Florenz, wurde einer der Hauptverschwörer, der letzte, der noch am Leben war, im Regierungspalast niedergestochen und sein nackter Leichnam auf den Markt geworfen, wo eine wütende Menge ihn noch weiter schändete. Das Opfer war Graf Girolamo Riario, Herr von Imola und Forlì, ein Neffe des eini-  
gigen Jahre zuvor verstorbenen Papstes Sixtus IV.

Die Mörder wandten sich wenige Tage später mit einem Brief an Lorenzo, in dem sie sich selbst dafür auf die Schulter klopfen, in seinem Sinne Rache geübt zu haben. Doch war Lorenzo nicht der Drahtzieher der Tat, obwohl er viel Mühe darauf verwandt hatte, über ein Netz von Mittelsleuten jeden Schritt zu verfolgen, den der Graf in den letzten zehn Jahren getan hatte. Er hatte es sich etwas kosten lassen, in den Ländereien des Grafen Unruhe zu stiften. Er hatte bei drei früheren Anschlägen auf das Leben des Grafen die Hände im Spiel gehabt. Und er hatte stets sein Möglichstes getan, die ehrgeizigen Pläne des Grafen mittels intriganter Diplomatie zu durchkreuzen. Als er nun die Nachricht aus Forlì erhielt, dürfte er sich gefreut haben. Vergeltung zu üben für eine Tat wie das Attentat von Florenz war im Italien der Renaissance praktisch Pflicht, und Lorenzo – wenngleich Schöngest und ein Dichter von hohem Rang – war mit Sicherheit nicht so zart besaitet, dass er vor brutaler Rache zurückgeschreckt wäre. Er war schließlich auch ein Machtpolitiker.<sup>1</sup>

Mit 8000 oder 9000 Einwohnern unterschied sich Forlì grundlegend vom quirligen Florenz, das selbst nach der jüngsten Pestepidemie noch eine fünfmal so große Bevölkerung aufweisen konnte. Doch die Mordmethoden – Gift, Erdrosseln oder eine scharfe, glänzende Klinge – waren überall die gleichen. Und wenn es hochgestellten Personen an den Kragen oder aber um Staatsangelegenheiten ging, war der Tod häufig ein Schauspiel öffentlicher Schmach: Menschliche Leiber wurden an Fenstern von Regierungsgebäuden gehängt oder wie Aas auf den Rathausplatz geworfen. In Städten, wo Gemeinwesen und Privatphäre eng zusammenhingen, musste die Bestrafung für ein Kapitalverbrechen gegen den Fürsten oder das Allgemeinwohl äußerst blutig sein, und öffentlich dazu.<sup>2</sup>

Dem Grafen Girolamo wurde zum Verhängnis, was viele Regierungen in Gefahr oder gar zu Fall brachte: Steuern und die Gier nach schnellem Geld. Als Oberhaupt eines Kleinstaates in der päpstlichen Romagna, dem politisch brisantesten Teil Italiens, war dieser an sich unbedeutende Regent sogar gezwungen gewesen, in Bologna und dem weit entfernten Genua das Geschmeide seiner Gemahlin zu verpfänden. Viele sahen in ihm einen Emporkömmling, der aus dem Nichts aufgestiegen war, denn er stammte aus relativ bescheidenen Verhältnissen und einem unbekanntem Dorf in der Nähe von Genua. Sein Onkel, Papst Sixtus IV. (gest. 1484), hatte ihm praktisch über Nacht zu Macht verholfen, indem er Imola und Forlì, zwei autonome Lehen auf päpstlichem Territorium, in seine Hände legte und die Heirat mit der vierzehnjährigen Caterina Sforza arrangierte, einer unehelichen Tochter des Herzogs von Mailand, Galeazzo Maria, der seinerseits 1476 einem Mordanschlag zum Opfer fiel.<sup>3</sup>

Diese zweifelhaften Umstände erhöhten noch die Spannungen im ohnehin gefährlichen Apennin. Der Gebirgszug war ein Stützpunkt von Räubern und ungebärdigen Landesherren, die häufig die Sicherheit in der Romagna bedrohten und auch der Grund für den größten Ausgabenposten des Grafen Girolamo waren: einen Trupp von Wachleuten und ein zusätzliches kleines stehendes Heer aus hundert Soldaten. Doch gegen Verrat aus Leidenschaft konnten auch sie nichts ausrichten. Als Riarios Fiskalbeamte, zwei Brüder aus der Familie Orsi, sowie zwei seiner Hauptleute, sich in hitzigen Auseinandersetzungen wegen Geldangelegenheiten mit ihm überwarfen, fassten die vier den Beschluss, ihn zu töten, zumal sie erwarten konnten, dass sich der öffentliche Unmut zu ihren Gunsten entladen würde. Das war insofern wahrscheinlich, als eines ihrer Hauptmotive eine allgemein verhasste Landsteuer war, die unmittelbar von der Klasse der Landbesitzer erhoben werden sollte. Dazu kamen kleinere akute Ärgernisse. Als einer seiner Offiziere ihn einmal wegen ausstehender Soldzahlungen bedrängte, hatte der Graf gebrüllt: „Verschwindet, oder ich lasse Euch hängen“, woraufhin der Hauptmann erwidert hatte: „Aber mein Herr, gehängt werden Diebe und Verräter, und ich bin keines von beiden. Ich verdiene es, mit dem Schwert in der Hand zu sterben, wie jeder andere tapfere Waffenträger.“<sup>4</sup>

Als Angehörige des örtlichen Adels genossen die beiden Orsi-Brüder das Privileg des „goldenen Schlüssels“, das heißt, sie hatten das Recht, auch unangemeldet bei Riario vorzusprechen. Folglich begaben sie sich, nachdem die Pläne geschmiedet waren, am Montag, dem 14. April 1488, unmittelbar nach dem Abendessen zu seinem Palast, wo sie ihn und einige wenige Dienstboten im kostbar ausgestatteten Nymphensaal antrafen. Einer der beiden begrüßte Riario mit dem Stoß eines Kurzschwerts (*squarcina*). Als das Opfer aufschrie und versuchte, sich unter einen Tisch zu retten, stürmten zwei weitere Männer in den Saal, um ihn endgültig zu erledigen, während die Dienerschaft entsetzt das Weite suchte. Andere Verschwörer eilten herbei und drängten, nun zu neun und teils am Fuße der Palasttreppe postiert, die zu spät gekommenen Wachleute zurück, die Graf Girolamo und seine Familie hätten beschützen sollen. Wenig später, als folgten sie einem gängigen Ritual, zogen zwei Leute den Grafen nackt aus und warfen seine

Leiche auf die Piazza hinunter, wo sich rasch eine Menschenmenge ansammelte, die die Tat pries und den Verschwörern Küsse zuwarf. Kaum waren Caterina Sforza Riario und ihre Kinder, die sich in einem anderen Teil des Palastes aufgehalten hatten, gefangen genommen, stürmte der Mob das Gebäude, und ein riesiges Vermögen – das meiste in Form von Juwelen – verschwand auf Nimmerwiedersehen.<sup>5</sup>

Fünf Tage später und mittlerweile besorgt, nervös und Hilfe suchend, senden die Fiskalbeamten Checco und Ludovico Orsi eine Depesche an „Unseren *magnifico* und höchst verehrten Lorenzo [de' Medici]“, zum Teil, wenn man ihren Worten glauben will, „um unsere Schuld [Euch gegenüber] abzutragen“. Des Weiteren erbitten sie seinen Rat und legen ihre Version der blutigen Tat dar. Sie rufen in Erinnerung, dass „dieser Nero [Graf Girolamo] die Unverschämtheit besessen hatte, mit seinen Händen das Blut Eures hohen Hauses zu vergießen“, zählen seine Sünden auf, erwähnen, dass er Gott und die Heiligen missachtet habe und „ein Blutsauger“ gewesen sei, der noch die Armen und Ärmsten ausgenommen habe. Lorenzo reagierte auf das Schreiben so umgehend, dass sein Sekretär, ein gewisser Stefano aus der florentinischen Festung Castrocara, sich nur zwei Tage später, am 21. April, bereits mit den Brüdern Orsi treffen konnte. Daran anschließend verfasste Stefano einen Brief an seinen Herrn, in dem er die Begegnung mit den beiden und auch die Einzelheiten der Ermordung noch einmal detailliert beschreibt. Die Einwohner von Forlì, so Stefano, seien glücklich über den Tod des Grafen. Alle wünschten, die Kirche solle die Regierung dort übernehmen, und alle sagten, sie würden sich lieber zerstückeln als die Stadt abermals in andere Hände fallen lassen. Er, Stefano, habe den Orsi Lorenzos vollste Unterstützung zugesichert und ihnen auch versprochen, ihren guten Namen und ihre Tat Papst Innozenz VIII. gegenüber zu verteidigen, dem engsten Verbündeten von Florenz. Tatsächlich sollte Innozenz noch im selben Jahr der Schwiegervater von Lorenzos drittgeborener Tochter werden. Stefano zitiert darüber hinaus einen der Brüder mit den Worten: „Ich bin der Sklave des *magnifico* Lorenzo, ebenso wie meine ganze Familie, und sollte ich nie in meinem Leben mehr etwas anderes tun, so bin ich zufrieden zu wissen, das unschuldige Blut seines Bruders gerächt zu haben.“<sup>6</sup>

Lorenzo selbst äußerte sich nicht schriftlich zur Tat der Gebrüder Orsi. Eine Verschwörung gutzuheißen, vielleicht sogar zu unterstützen, war eine Sache; schriftliches Zeugnis über die persönliche Haltung abzulegen aber – um in der Sprache der Zeit zu bleiben – „ein anderes Paar Ärmel“.

Zehn Tage später wandten sich die Brüder Orsi, inzwischen panisch vor Angst und kurz davor, die Flucht zu ergreifen, abermals mit einem Bittschreiben an Lorenzo. Dieses Mal erfluchten sie militärische Hilfe. Doch Lorenzo, durch und durch Politiker, rührte keinen Finger. Da er nicht sicher wusste, welche Pläne Mailand, das heißt Sforza, verfolgte, entsandten weder er noch Papst Innozenz – obwohl der Kirchenstaat Anspruch auf die Stadt erhob – Truppen zur Unterstützung der Einwohner von Forlì beziehungsweise des dortigen päpstlichen Gouverneurs. Eine kleine Armee aus Mailand und Bologna stand bereits vor den Toren der Stadt, mit dem Auftrag, Forlì für Caterina Sforza

Riario zurückzuerobern. Riarios listiger Witwe war es gelungen, sich in die Festung Rivadino am Rand der Stadt durchzuschlagen und dort sicheres Quartier zu beziehen. Sie drohte, Forlì mit schwerer Artillerie beschießen zu lassen, und nachdem bereits einige Häuser beschädigt waren, bewahrte sie die Stadt vor der Plünderung durch die vorrückende Armee, für die man mit Sicherheit ihr die Schuld gegeben hätte. Nun aber sollte auch sie ihre Rache bekommen, wenn auch nur zum Teil und längst nicht so süß. Lorenzo de' Medici ließ sich derweil über alles auf dem Laufenden halten.<sup>7</sup>

Angesichts einer mordlüsternen, auf Plünderung und Schlimmeres sinnenden Armee hatte sich die Einstellung der Einwohner von Forlì ins Gegenteil verkehrt, und sie waren nunmehr bereit, jedem zu folgen, der ihnen Rettung versprach. Das war in diesem Falle Caterina. Wie von Geisterhand tauchten plötzlich einige der Gegenstände wieder auf, die aus dem Palast entwendet worden waren. Die Juwelen allerdings wurden nie mehr gesichtet, zumal die Brüder Orsi und ihre engsten Mitverschwörer in der Nacht zum 29. April, zwei Wochen nach der Ermordung des Grafen, mit dem Löwenanteil der Beute aus der Stadt verschwanden.<sup>8</sup>

Als Caterina am 30. April die Macht übernahm, war ihr ältester Sohn – bezeichnerweise auf den Namen Octavian getauft – der Erste, der sich demonstrativ auf dem Markt präsentierte. Zum Symbol ihres Triumphes hielt sie sodann, begleitet von Adligen in Rüstung oder prunkvollem Gewand, feierlich Einzug in die Stadt, wobei sie zwischen einem Spalier von Soldaten hindurchtritt. Blanker Schrecken erfasste die Männer, die mit den beiden Fiskalbeamten sympathisiert oder gar gemeinsame Sache gemacht hatten, aber nicht geflohen waren. Noch am selben Tag übten Caterinas Söldner Vergeltung. Die Häuser der Orsi sowie der Militärs Pansecchi und Ronchi und anderer wurden geplündert und in Brand gesteckt. Am 1. und 2. Mai folgte eine Reihe blutiger Massaker, die ihren Höhepunkt auf dem Markt erreichten, der sich in einen „Blutsee“ zu verwandeln schien. Andrea Orsi, der fünfundachtzigjährige Vater der Attentäter, musste zusehen, wie sein Haus von vierhundert Männern dem Erdboden gleich gemacht wurde. Anschließend band man ihn auf ein Brett und ließ ihn, das Gesicht im Staub, von einem Pferd dreimal um den Platz schleifen. Später wurde er gevierteilt, seine Eingeweide auf die Piazza geworfen, und „einer dieser Hunde von Soldaten“, so der Chronist Cobelli, „packte sein Herz, schnitt es heraus ... führte es an den Mund und biss hinein. Als ich das sah, floh ich.“<sup>9</sup>

Die symbolische Bedeutsamkeit eines solch kannibalischen Akts soll uns in einem späteren Kapitel noch genauer beschäftigen. Gleichsam als Kompensation für dieses Abschlachten ließ Caterina noch während des blutigen Aufruhrs den Leichnam des Grafen Girolamo exhumieren und drei Tage lang in der Kirche San Francesco aufbahren. Wenige Stunden nach dem Mord hatte ein Mönch im Schutze der Nacht die sterblichen Überreste des Grafen von der Piazza geholt und geborgen. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass er in enger Beziehung zu der religiösen Bruderschaft stand, zu deren Aufgaben es gehörte, zum Tode Verurteilten auf dem Weg zum Galgen moralischen Beistand zu leisten und für sie zu beten.

Was die bloßen Fakten, wie oben erzählt, nicht enthüllen, ist, dass sowohl Lorenzo de' Medici als auch Papst Innozenz noch einen weiteren ganz speziellen Grund hatten, Riarios Abtreten von der politischen Bühne zu begrüßen. Der Heilige Vater, der einst ganz offen eine Mätresse gehalten hatte (angeblich allerdings nur bis zu seiner Berufung auf den Heiligen Stuhl), war nämlich auch ein ganz und gar unheiliger richtiger Vater und Großvater: Er hatte Kinder gezeugt, und Lorenzo hatte Innozenz' Sohn Franceschetto seine Tochter Maddalena zur Frau gegeben. Für ebendiesen Sohn nun wollte der Papst einen kleinen Staat schaffen, indem er ihm die Regierung von Imola und Forlì sowie möglicherweise dazu noch Faenza übertrug. Dieses Ansinnen war natürlich zu Lebzeiten des Grafen Girolamo nicht zu verwirklichen gewesen, da Girolamo zum einen Venedig um militärischen Beistand angegangen und zum anderen den Einfluss des Onkels seiner Gemahlin Caterina, des mächtigen Herzogs von Mailand, ins Spiel gebracht hätte. Jetzt aber, da Girolamo aus dem Weg war, konnte der Papst versuchen, Franceschetto mit den beiden Städten auszustatten, die ihm als Oberhaupt der Kirche schließlich nominell unterstanden. Und Lorenzo, stets auf den guten Ruf der Medici und „unseres Hauses“, wie er es zu nennen pflegte, bedacht, schien mehr als bereit, Innozenz bei diesem Unterfangen zu unterstützen. Schließlich wäre dann auch Maddalena „Gräfin“ von Imola und Forlì geworden. Das hätte ihm gewiss gefallen, besser freilich noch ohne den Papst, denn kein patriotisch gesinnter Florentiner konnte ernstlich wünschen, die Macht der Kirche auf kirchlichen Ländereien ausgeübt zu sehen, die unmittelbar an florentinisches Gebiet grenzten. Folglich spielte Lorenzo auf Zeit, während Florenz das Kastell Piancaldoli in der Provinz Imola in seinen Besitz brachte.<sup>10</sup>

Sieben Wochen nach dem Mord an Girolamo geschah eine weitere Bluttat ähnlichen Ausmaßes. Lorenzo de' Medicis wichtigster Vasall in der Romagna wurde als Resultat eines Interessenkonflikts zwischen Florenz, Mailand, der Kirche und Venedig niedergestochen. Galeotto Manfredi, Herr der benachbarten Stadt Faenza, war ein brutaler Mann gewesen, der keine Mühe darauf verschwendete, seine ehebrecherischen Vergnügungen vor seiner Frau Francesca, einer stolzen Dame aus der Herrscherfamilie Bentivoglio in Bologna, zu verbergen. Eines Tages gab sie vor, krank zu sein, und ließ – vermutlich nach Absprache mit ihrem Vater – Galeotto in ihr Zimmer rufen, wo er von vier Dienern, von denen sich drei unter ihrem prachtvollen Bett verborgen hatten, augenblicklich angegriffen und umgebracht wurde. Als Mittler ihrer Heirat mit Galeotto hatte kein anderer als Lorenzo fungiert, der Faenza als Basis für seine Operationen gegen Graf Girolamo benutzen wollte.<sup>11</sup>

## Ein Zeitalter der Verschwörungen

War die Romagna ein fruchtbarer Boden für Söldner und Verschwörer, so stand ihr der Rest Italiens in puncto Gefährlichkeit kaum nach. Politische Gewalt pflanzte sich häufig fort, insbesondere in Regionen und Städten, deren Herrscher nicht fest im Sattel



Abb. 2 Piero del Pollaiuolo,  
Galeazzo Maria Sforza

saßen. Kein Geringerer als Machiavelli hat dies aufgezeigt. Das Komplott gegen die Medici ereignete sich nur sechzehn Monate nach der Ermordung des Herzogs von Mailand (Dezember 1476) in einer Ära, die, angefangen mit der römischen Verschwörung des Stefano Porcari (1452/53), auch „das Zeitalter der Verschwörungen“ genannt wird.<sup>12</sup>

Verglichen mit dem Mailänder Mord war der blutige Anschlag auf Lorenzo und Giuliano de' Medici in Florenz, das – zumindest nominell – nach wie vor Republik war, ein fraglos schwierigeres Unterfangen. Beide Umsturzversuche waren republikanisch motiviert und spielten sich an religiösen Schauplätzen ab, weswegen davon ausgegangen werden kann, dass sich die florentinischen Verschwörer der Folgen des Mailänder „Tyrammenmordes“ bewusst waren. Der Zusammenhang zwischen den beiden Verschwörungen war fast zu offensichtlich, um von Zeitgenossen besonders hervorgehoben zu werden, zumal der ermordete Herr von Mailand, Galeazzo Maria (Abb. 2), der Sohn des großen Generals Francesco Sforza war, der Cosimo de' Medici, also Lorenzos Großvater, geholfen hatte, seine Machtposition in Florenz zu festigen.

Die Ereignisse in Mailand mögen als Indiz für die aufgestaute Wut gelten, deren Ursachen in den autoritären Regierungen im Italien der Renaissancezeit zu suchen sind,

machen aber interessanterweise gleichzeitig auf die Tatsache aufmerksam, dass die meisten örtlichen Edelleute bis ins 16. Jahrhundert hinein praktisch ungehindert Zugang zum jeweiligen Herrn der Stadt hatten. Hier die Fakten des Mailänder Falles: Kurz vor Beginn des Hochamts am 26. Dezember 1476 wurde der Herzog von Mailand von drei Männern ermordet: Giovanni Andrea Lampugnani, Gerolamo Olgiati und Carlo Visconti. Jeder der drei hatte seine eigenen Gründe, Galeazzo Maria Sforza, dessen Niedertracht und barbarische Grausamkeit selbst der eigene Vater beklagte, den Dolch ins Herz zu stoßen. Würde zu seinen Gunsten sprechen, dass ein Mann – Galeazzo Maria –, der keine Ausgaben scheute, der die Musik liebte und die besten Musiker seiner Zeit an seinen Hof holte, doch wohl unmöglich ein Monster gewesen sein kann? Nein. Auch wenn es wahrscheinlich nicht stimmt, so hielt sich doch hartnäckig das Gerücht, er habe seine Mutter vergiftet – dergestalt also war sein Ruf. Berichte enthüllen, dass er Mädchen und Frauen kaufte, um seine Lust zu befriedigen (*violavit virgines; aliorum uxores accepit*), und sie danach an seine Höflinge weiterreichte. Ein Geistlicher, der ganz unschuldig vorhersagte, dem Herzog wäre nur eine kurze Regierungszeit vergönnt, wurde zum Hungertod verurteilt. Bei anderer Gelegenheit ließ der Herzog, von krankhafter Eifersucht geplagt, einem gewissen Pietro da Castello beide Hände abhacken. Ein anderer Mann, Pietro Drago, wurde auf sein Geheiß lebendigen Leibes an einen Sarg genagelt, und auf seinen Befehl hin brachten seine Scharfrichter einen Wilderer um, indem sie ihn zwangen, einen ganzen Hasen samt Fell zu schlucken.<sup>13</sup>

Dem Usus der Zeit entsprechend hatte Galeazzo Maria als Angehöriger der Oberschicht Unterricht in Latein erhalten und war auch mit den lateinischen Klassikern vertraut. Doch führte diese Begegnung mit dem „Humanismus“ – wie ein solches Studium gemeinhin genannt wurde – bei ihm nicht zu einer „humaneren“ Denkweise. Aus nahe liegenden Gründen also entsandte seine Witwe, Bona von Savoyen, etwa eine Woche nach seiner Ermordung ein dringendes Schreiben an einen Kontaktmann in Rom, den Kanonikus Celso de Maffei, in dem sie die Sünden des Herzogs auflistete (Raub, Gewalttätigkeit, Ungerechtigkeit, Fleischeslust, Simonie) und Sorge über den Zustand seiner unsterblichen Seele zum Ausdruck brachte. Da sie bereits andere Theologen konsultiert hatte, drängte sie nun Maffei, bei Papst Sixtus IV. einen vollständigen Erlass der Sünden für ihren Gatten zu erwirken – im Gegenzug für fürstliche Spenden an kirchliche Institutionen, Wohltätigkeiten für Mädchen ohne Mitgift und andere Arten materieller Zuwendungen. Darüber hinaus gab sie vor, ihr Gatte hätte bereits angefangen, Bußfertigkeit zu zeigen, doch habe seine brutale Ermordung alle weiteren Bemühungen in dieser Richtung vereitelt.

Werfen wir nun einen Blick auf die Verschwörer.

Carlo Visconti beteiligte sich an dem Komplott zur Ermordung Galeazzo Marias aus Gründen der Familienehre. Es scheint, dass der lasterhafte Herzog die Schwester des Regierungssekretärs am mailändischen Gerichtshof entjungfert hatte. Ebenso soll der Herzog (so wenigstens ging das Gerücht) ein unsittliches Interesse an der Ehefrau des Giovanni Andrea Lampugnani bekundet haben, wenngleich es dafür keine weiteren

Beweise gibt. Giovanni Andrea, der hinkende und leicht aufbrausende Anführer der Verschwörung, entstammte einer alten mailändischen Adelsfamilie von Juristen und hohen Regierungsbeamten. Gelegentlich hatte er für den Herzog den einen oder anderen Auftrag erledigt und daher freien Zutritt zum Hofe. Seine Mordgelüste gingen wohl in erster Linie auf eine heftige Auseinandersetzung mit dem Bischof von Como zurück. Zankapfel war ein ertragreiches Stück Land, das der vormalige Abt der alten Abtei Morimondo den Brüdern Lampugnani verpachtet hatte. Als Morimondo plötzlich in den Besitz von Branda da Castiglione, dem neuen Bischof von Como, überging, erkannte dieser hohe Geistliche – ein für seine Verschwendungssucht berühmter, aber mächtiger Mann an Galeazzo Marias Hof – angeblich den Pachtvertrag nicht an, und die Brüder wurden aus den betreffenden Ländereien regelrecht hinausgejagt. Trotz flehentlicher Bitten Lampugnani weigerte sich der Herzog einzuschreiten oder den Fall auch nur vor einen ordentlichen Untersuchungsausschuss zu bringen. Daraufhin schlug Giovanni Andreas Ärger in kriminelle Wut um.

Der jüngste der Mörder, der gerade dreiundzwanzigjährige Gerolamo Oligati, scheint aus rein idealistischen Motiven gehandelt zu haben. Auch er entstammte einer angesehenen Familie und hatte unter dem großen bolognesischen Humanisten Cola Montano die Geschichte des republikanischen Rom studiert. Die Lektüre von Sallusts *Die Verschwörung des Catilina* hatte in dem jungen Oligati den Wunsch nach Ruhm sowie das Verlangen geweckt, seine *patria* zu befreien, ein Traum, der nach einem Tyrannenmord verlangte. Darüber hinaus wurden die Verschwörer wohl auch von der noch frischen Erinnerung an die Ambrosianische Republik getrieben, die drei Jahre lang (1447–50) dafür gekämpft hatte, die kommunalen Freiheiten des 13. Jahrhunderts wiederaufleben zu lassen.

Mit Galeazzo Marias Gewohnheiten vertraut, beschlossen die Verschwörer, am Tag des Märtyrers Stefano zuzuschlagen, in der nach diesem benannten Kirche, und zwar am 26. Dezember 1478, einem Donnerstag. Dort trafen sie sich vor der Messe und erflehten den Schutz des Heiligen für ihr Vorhaben. Giovanni Andrea fungierte als Vorbeter, und die beiden anderen sprachen seine Worte nach. Einem Bericht zufolge baten sie auch darum, dass der Heilige Verständnis dafür aufbringen möge, dass in seiner Kirche Blut vergossen werden würde – schließlich geschehe dies ja zum Wohle der Stadt Mailand und ihrer Bevölkerung.

Der 26. Dezember dämmerte mit bitterer Kälte herauf, und der Herzog war ausgesprochen unruhig, weil er – wie es in den Chroniken solcher Begebenheiten häufig heißt – von einer ungunstigen Vorahnung geplagt wurde. Bis zur buchstäblich letzten Minute soll er Bedenken geäußert haben, dem Gottesdienst in Santo Stefano beizuwohnen, und hätte die Messe wohl lieber in seinem Stadtschloss (*castello*) gehört. Doch sein Kaplan und sein Chor befanden sich bereits auf dem Weg zur Kirche, und der Bischof von Como war aus irgendeinem Grund nicht in der Lage, die Messe zu lesen. Wie zu Weihnachten und anderen hohen Feiertagen üblich, hatten sich eine Reihe hoher Adliger und Gesandter bei Hofe eingefunden, und die meisten hätten es, schon

allein der eisigen Kälte wegen, wohl vorgezogen, im Castello zu bleiben. Da setzte der Herzog der Zauderei ein Ende. Er verließ seine Gemächer, nahm die Gesandten von Ferrara und Mantua beim Arm und verließ mit ihnen gemeinsam das Castello, während der Rest des Hofes folgte. Draußen bestieg man hastig die bereitstehenden Pferde und ritt die kurze Strecke zur Kirche Santo Stefano, in der sich bereits Edelleute und niederes Volk drängten. Auch mehrere der verheirateten Mätressen des Herzogs waren, wohl auf sein Geheiß hin, anwesend. Aus einem Gefühl des Anstands heraus sowie um einen Skandal zu vermeiden, nannte der Historiker Corio, selbst Augenzeuge, diese Damen jedoch nicht einzeln mit Namen.

Olgiate, Visconti und Giovanni Andrea, jeder mit einem Kettenhemd unter der Kleidung, standen um einen legendenumwobenen Stein inmitten der Kirche. Als der Herzog, den Bischof von Como unmittelbar hinter sich, diese Stelle erreichte, traten die drei Männer vor, und Giovanni Andrea sank vor dem überraschten Sforza auf die Knie. Es folgte ein kurzer Wortwechsel und dann stach Andrea den Herzog zuerst in den Unterleib und dann in die Brust. Sekunden später stießen ihm auch Olgiate und Visconti, gefolgt von Giovanni Andreas Diener Franzone, ihre Dolche und ein Schwert in Brust, Rücken, Hals, Schultern und Stirn. Ein Augenzeuge sagte später, Franzone hätte ganz unverfroren seine Hände in das strömende Blut getaucht. Bevor er starb, hatte der Herzog gerade noch Zeit, so etwas wie „Io sono morto“ („Ich bin tot“) und „Gnädige Muttergottes!“ hervorzustoßen.

Genau wie sechzehn Monate später im Dom von Florenz brach daraufhin das Chaos aus. Der mantuanische Botschafter meinte sogar, sechs Mörder zu sehen anstelle von vier. Die Menschen verließen in Panik die Kirche, voller Angst, dass noch weitere Leute ermordet werden könnten, zumal auch einer der Soldaten des Herzogs getötet, ein anderer verwundet worden war. Trotz seiner Behinderung eilte Giovanni Andrea auf die Seite des Gotteshauses, wo sich die Frauen aufhielten. Dort verhedderte er sich in den langen Gewändern, stürzte und wurde sogleich gefasst und an Ort und Stelle von einem Wachmann umgebracht. Seine Mitverschwörer jedoch entkamen. Binnen weniger Minuten war die Kirche Santo Stefano menschenleer, und es herrschte unheimliche Stille. Nur der Leichnam Galeazzo Mario Sforzas lag nach wie vor da, mit vierzehn Stichwunden, in einer riesigen Blutlache. Höflinge und Gesandte, die aus Erfahrung wussten, dass Geheimhaltung und Verrat sehr oft den Lauf der Politik bestimmen, fürchteten, dass sich an diesem Morgen noch weitere bewaffnete und verkleidete Verschwörer in Santo Stefano aufhielten, um jeden niederzumachen, der sich vor den ermordeten Fürsten stellte. Deshalb verließ der gesamte Hof – darunter auch, möglicherweise sogar auf Befehl, die Wachen des Herzogs – eilends die Kirche und zog sich in das Castello beziehungsweise einen der großen Sforza-Paläste zurück.<sup>14</sup>

Da die Verschwörer ganz offenbar keinen Gedanken auf ihre eigene Sicherheit verschwendet hatten, nachdem der Mord einmal begangen war, erwies sich das Komplott im Nachhinein als eine ausgesprochen einfältige Tat. Zwar war die allgemeine Stimmung in Mailand gegen Galeazzo Maria gerichtet gewesen, doch hatten Giovanni

Andrea und seine Konsorten wenig oder keinen Anlass zu glauben, dass sich die mailändische Bevölkerung zu ihrer Verteidigung erheben würde. Gewiss gab es einige Bürger, die wehmütig an die Zeit der Ambrosianischen Republik zurückdachten, an den verzweifelten Kampf der Stadt gegen die Machenschaften der Fürsten, gegen die Adligen, Venedig und den großen Condottiere Francesco Sforza. Mittlerweile jedoch war jede realistische Hoffnung, zu einer Republik zurückzukehren, geschwunden, nicht zuletzt weil die jüngste Erfahrung mit einer Republik (1447–50) den Adel zutiefst vergällt hatte. Soweit wir wissen, machten die drei Männer auch keinerlei Anstalten, das gemeine Volk oder die Bürgerschaft aufzuwiegeln. Sie handelten gänzlich isoliert – möglicherweise derart von ihrem Hass auf den Herzog und dem Glauben an eine republikanische Utopie geblendet, dass sie an ein Wunder zu ihrer Rettung glaubten. Allerdings sollten derartige Wunschträume in einer grausigen Demonstration von Gerechtigkeit enden.

Die sterbliche Hülle des Herzogs wurde schließlich fortgetragen. Den Leichnam Giovanni Andreas jedoch griffen sich in einem grotesken Schauspiel, das sich im Übrigen 1478 in Florenz wiederholen sollte, einige Buben und zerrten ihn durch die Straßen der Stadt, wobei sie ihn immer wieder mit Steinen bewarfen und mit Messern auf ihn einstachen. Zuletzt wurde er vor sein Haus geschafft und kopfunter neben einem großen Fenster aufgehängt. Am nächsten Tag wurde der inzwischen enthauptete Körper erneut durch die Straßen geschleift. Den Kopf hatten die Behörden für ein späteres Ritual abgetrennt. In einem traditionellen symbolischen Akt war auch die „sündige“ rechte Hand abgehackt, verbrannt und an eine Säule auf der Piazza der Stadt genagelt worden. Einem Reim aus der Zeit zufolge verzehrten einige Leute auch Stücke von Giovanni Andreas Herz, seiner Leber und Hände. Was von dem Leichnam zuletzt noch übrig war, wurde Schweinen zum Fraß vorgeworfen.<sup>15</sup>

Angesichts der christlichen Doktrin hinsichtlich Seele, Glaubensbekenntnis, Letzter Ölung und einer anständigen Bestattung auf geweihtem Boden war die Verstümmelung eines Leichnams ein skandalöser Verstoß gegen die höhere Ordnung. Dennoch wurde sie von Polizei und Magistrat geduldet, wenn nicht sogar gefördert, da man Giovanni Andreas Mord an dem Herzog als eine schmachliche Tat ansah, die eine Bestrafung über den Tod und das Grab hinaus verlangte.

Die Wut und Empörung der herzoglichen Regierung und ihr Verlangen nach Rache und „Gerechtigkeit“ verhiess auch den anderen Verschwörern blanken Horror. Am Abend des 27. Dezember, einen Tag nach der Bluttat in Santo Stefano, wurde Giovanni Andreas getreuer Diener Franzone ergriffen, gefoltert und gezwungen, die Namen sämtlicher Verschwörer preiszugeben. Er war an den Lampugnani-Farben seiner Strümpfe erkannt worden. Am Sonntag, dem 29. Dezember, fasste man Carlo Visconti. Ein verängstigter Verwandter, der in herzoglichen Diensten stand, hatte ihn verraten. Auch er gestand unter der Folter und wurde verurteilt. Gerolamo Olgiati schließlich ging den Häschern am 30. Dezember ins Netz. Bei seiner Auslieferung hatten mehrere Leute mitgewirkt, darunter sein eigener Vater. In einem leidenschaftlichen

Brief an die Herzogin, mit dem er sich Luft machen und zugleich wohl seine eigene Haut retten wollte, erklärte der ältere Olgiate, dass er es in Anbetracht der Entsetzlichkeit des Verbrechens „als Ehre empfunden hätte, die Todesstrafe an diesem Erzverräter [seinem Sohn] ... eigenhändig zu vollstrecken“.<sup>16</sup>

Olgiate, Visconti und Franzone wurden am Donnerstag, dem 2. Januar 1477, vor Tagesanbruch im Castello hingerichtet. Alle drei wurden auf dem so genannten Rad, einem der qualvollsten Folterinstrumente, langsam bei lebendigem Leibe in zwei Hälften gerissen – nicht die Art von Vorgang, über die Historiker viele Details verlieren, wenngleich es natürlich einiges über die Moral der Zeit aussagt, über die damalige Einstellung dem Körper, der Gerechtigkeit und dem Sündenverständnis gegenüber. Um ein Exempel zu statuieren und als Demonstration der Strenge der Regierung wurden die Leichenteile anschließend zu den sieben Toren der Stadt geschafft und an fünf jeweils eine blutige Hälfte angebracht. Die letzte Hälfte wurde geteilt und an die verbleibenden Tore genagelt: Arm und Schulter an die Porta Cumana, Bein und Fuß an die Porta Nuova. Die vier Köpfe – hier taucht Lampugnani's Kopf wieder auf – heftete man mit Lanzen an den Glockenturm des Broletto. Sämtliche Leichenteile wurden erst entfernt, als der Gestank unerträglich wurde. Die vertrockneten Köpfe allerdings blieben an Ort und Stelle und waren noch in den 1490er-Jahren zu sehen.<sup>17</sup>

Aufgrund der bedeutsamen Rolle, die die großen Familien in der italienischen Renaissance spielten, erwartete auch die Verwandten der Mörder eine wahre Schreckensherrschaft. Schuld und Schande galten nach wie vor als etwas, das die ganze Sippe betraf. Wie also hätte eine Regierung die Angehörigen eines Täters als völlig frei von Schuld ansehen können? Am Tag des Mordes wurden folglich neben Giovanni Andreas eigenem Haus zwei andere Lampugnani-Anwesen geplündert und weitere Besitztümer noch über längere Zeit hinweg bedroht. Einige Mitglieder des Klans behaupteten sogar, der Mörder sei gar kein Lampugnani, sondern ein Hochstapler gewesen. Jedenfalls brachten sämtliche Träger dieses stolzen Namens den gesamten Winter und Frühling mit dem Versuch zu, ihre Unschuld zu beweisen. Über ein halbes Dutzend Männer der Familie Lampugnani wurde verhaftet. Einer, Bernardino, wurde zum Tod verurteilt. Zwei weitere, die am Tag des Attentats in Santo Stefano gewesen waren, schworen, dass sie, hätten sie von dem Komplott gewusst, „diesen Verräter“ (Giovanni Andrea) angezeigt und „ihn und seine Kumpane mit ihren eigenen Zähnen zerfleischt“ hätten. Princivalle, ein Bruder des Verräters, verlor seine Stellung beim Militär und wurde zuerst nach Florenz und dann nach Mantua verbannt.<sup>18</sup>

Gerolamo Olgiate's entsetzter Vater schaffte es mit Mühe, die Besitztümer für die Familie zu erhalten, begab sich aber auf dem schnellsten Weg ins Exil nach Turin. Gerade für Angehörige vornehmer Familien bedeutete die Verbannung oft eine vernichtende Strafe, da sie dadurch nicht nur von Freunden und ihren Wurzeln abgeschnitten waren, sondern auch ihre üblichen Einkünfte verloren.

Acht weitere Männer, Freunde der Verschwörer, die zudem am Tatort gesehen worden waren, wurden am 8. Januar gehängt. Obwohl man sie beschuldigte, den Mördern

Deckung gewährt zu haben, entgingen drei Priester der Todesstrafe – vermutlich dank ihres Status als Geistliche sowie der Tatsache, dass sich die Witwe des Herzogs, Bona von Savoyen, für sie einsetzte, weil sie sich um die Seele ihres verstorbenen Gatten sorgte.

Die Hauptakteure von Santo Stefano hatten aus Idealismus ebenso wie aus tiefstem persönlichem Hass gehandelt, und Bonas Beratern hätte es nur zu gut gefallen, sich einen Mann zu greifen, der rund achtzehn Monate zuvor aus Mailand verbannt worden war: den Humanisten Cola Montano, einen erbitterten Feind Galeazzo Maria Sforzas und häufig als der eigentliche Schuldige angesehen, der den Verschwörern den Gedanken an Mord in den Kopf gesetzt hatte, indem er Glanz und Tugenden des römischen Republikanismus verherrlichte. Dies hätte ihr Urteilsvermögen getrübt, insbesondere das des Träumers Olgiate. Doch da das Komplott im Sommer oder Herbst des Jahres 1476 geschmiedet worden war und die Attentäter geschworen hatten, dass der Humanist Mailand lange vorher verlassen und mit keinem von ihnen mehr Kontakt gepflegt hatte, galt Montanos Unschuld schließlich als erwiesen. Trotzdem kehrte er wohlweislich nicht nach Mailand zurück.<sup>19</sup>

Die Ironie des Schicksals wollte es freilich, dass Cola Montano fünf Jahre später Lorenzo de' Medici's Spionen und dem Regime der Medici anheim fiel. Während einer Reise von Genua nach Rom im Februar 1482 wurde er unbemerkt verfolgt, auf florentinischem Gebiet in der Nähe von Porto Ercole verhaftet und direkt nach Florenz gebracht (12. bis 15. Februar). Da man bei ihm belastende Papiere fand, wurde er angeklagt, hinter einem Mordversuch an Lorenzo zu stecken, dem dieser im Jahr zuvor knapp entgangen war. Schlimmer noch war freilich, dass er offenbar auf der Gehaltsliste des Erzfeindes des Herrn von Florenz stand: des Grafen Girolamo Riario. Unter Folter gestand Montano geheime Aktivitäten gegen Florenz und Lorenzo und wurde einen Monat später an einem Fenster des Hauptgerichtshofes der Stadt, des Bargello, aufgeknüpft.

Ein Aspekt der Montano-Geschichte beleuchtet einen bezeichnenden Zug fürstlicher Regentschaft: Etwa 1462 tauchte Montano, aus einem Dorf in den Bergen bei Bologna kommend, in Mailand auf und eröffnete eine Schule für klassische lateinische Redekunst, die sehr erfolgreich war und eine Reihe begabter junger Leute aus der Oberschicht anzog. Er gewann die Gunst des Herzogs von Mailand und erhielt 1468 einen bedeutenden Lehrstuhl. Vier Jahre später gründete er gemeinsam mit anderen eine der ersten Druckereien Mailands. Als starke Persönlichkeit machte sich Montano in der von Neid und Missgunst geprägten Welt der Literaten allerdings auch Feinde. Und diese Feinde wiederum hatten einflussreiche Freunde bei Hofe. Das Glück verließ ihn, und 1474 brachte ihn eine nicht näher bekannte Meinungsverschiedenheit mit dem Herzog sogar kurzzeitig ins Gefängnis. Im Mai 1475 wurde er unvermittelt nach Pavia beordert und dort vor versammeltem Hofe vom Herzog beschuldigt, die Ehefrau, Söhne und Töchter eines gewissen Grafen „korrumpiert“ zu haben. Der Familienname ist in unserer Quelle, Montanas florentinischem Geständnis, gestrichen. Obwohl der Humanist die Anklage entschieden zurückwies, wurde er erneut in den Kerker gewor-